

Studien zur Altägyptischen Kultur

Beihefte | Band 14

STUDIEN ZUR  
ALTÄGYPTISCHEN KULTUR  
BEIHEFTE

Herausgegeben von  
Jochem Kahl und Nicole Kloth



Band 14

HELMUT BUSKE VERLAG  
HAMBURG

HENRIKE SIMON

# »Textaufgaben«

Kulturwissenschaftliche Konzepte  
in Anwendung auf die  
Literatur der Ramessidenzeit

HELMUT BUSKE VERLAG  
HAMBURG

Die *Studien zur Altägyptischen Kultur* (SAK), gegründet 1974, erscheinen jährlich in ein bis zwei Bänden.

Die seit 1988 erscheinenden Beihefte sind Kongressakten und Monografien vorbehalten. Manuskripte erbeten an die Herausgeber oder an den Verlag:

*Helmut Buske Verlag GmbH*  
Richardstraße 47  
D-22081 Hamburg  
SAK@buske.de

Herausgeber:

*Prof. Dr. Jochem Kahl*  
Freie Universität Berlin  
Ägyptologisches Seminar  
Altensteinstr. 33  
D-14195 Berlin  
jochem.kahl@fu-berlin.de

*Dr. Nicole Kloth*  
Sondersammelgebiet Ägyptologie  
Universitätsbibliothek  
Plöck 107-109  
D-69117 Heidelberg  
Kloth@ub.uni-heidelberg.de

Beirat:

Prof. Dr. Hartwig Altenmüller (Hamburg)  
Prof. Dr. Manfred Bietak (Wien)

Prof. Dr. Angelika Lohwasser (Münster)  
Prof. Dr. Joachim Friedrich Quack (Heidelberg)

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISSN 0934-7879 (Studien zur Altägyptischen Kultur. Beihefte)

ISBN 978-3-87548-669-8 (SAK Beiheft 14)

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 2013. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck: Strauss, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Schaumann, Darmstadt. Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.buske.de](http://www.buske.de)

# Inhalt

Vorwort .....	ix
I. EINLEITUNG .....	1
II. GRUNDLAGEN .....	3
1. Zum Literaturbegriff .....	3
2. Untersuchungsgegenstand .....	5
3. Zur Bewertung des ausgesuchten Textkorpus durch die jüngere ägyptologische Literaturwissenschaft .....	7
4. Zielsetzung und Vorgehensweise .....	11
III. THEORETISCHE DISKUSSIONEN .....	15
1. Gattung .....	15
1.1 Gattungstheoretische Ansätze in der allgemeinen Literaturwissenschaft .....	16
1.1.1 Gattungstheoretische Überlegungen auf der Grundlage von Systematischem und Historischem .....	17
1.1.2 Sozial- und funktionsgeschichtlich orientierte Ansätze .....	22
1.1.3 Kognitionstheoretische Ansätze .....	26
1.1.4 Deduktiv-systematische und induktiv-historische Verfahren – Ein Vergleich .....	27
1.2 Gattungstheoretische Ansätze in der ägyptologischen Literaturwissenschaft .....	28
1.2.1 Die textuelle Komponente als Dominante bei der Gattungsbestimmung .....	30
1.2.2 Kulturell-historische Dimension als Dominante bei der Gattungsbestimmung .....	35
1.2.3 Die funktionale Komponente als Dominante bei der Gattungsbestimmung .....	37
1.3 Das „Mehr-Ebenen-Modell“ .....	41
1.3.1 Die vierte Komponente – Das „Mehr-Ebenen-Modell“ in Erweiterung um die kognitive Dimension .....	44
1.3.2 Der Kompaktbegriff „Gattung“ .....	45
1.4 Gattungsdefinition .....	47
1.5 Verfahren zur Identifikation und Typologisierung von Gattungen .....	49
1.6 Das literarische Gattungssystem der Ramessidenzeit .....	52
1.6.1 Forschungsgrundlage .....	52
1.6.2 Klassifikationskriterien .....	54
1.6.3 Großbereiche der Literatur, Gattungen, Subgattungen und Typen .....	56
1.7 Zur Revision des ramessidischen Gattungssystems .....	90
1.8 Klassifizierende Begriffe in den literarischen Texten der 19. und 20. Dynastie ....	91
1.8.1 „Unterweisung“ ( <i>mtr.t</i> ) .....	95
1.8.2 „Lehre“ ( <i>sb³.yt</i> ) .....	96
1.8.3 „Spruch“ ( <i>lz</i> ) .....	104
1.8.4 „Buch“, „Schriftrolle“ ( <i>šfd.w</i> ) .....	110
1.8.5 „Schriftstück“ ( <i>zḥ³.w</i> ) .....	114

1.8.6 „Brief“ ( <i>šc.t</i> ) .....	118
1.8.7 „Sendung“, „Mitteilung“ ( <i>h3b</i> ) .....	121
1.8.8 „Mitteilung“ ( <i>swd3-jb</i> ) .....	122
1.8.9 „Erlass“ ( <i>wd</i> ) .....	123
1.8.10 „Amtliches/königliches Schreiben“ ( <i>wh3</i> ) .....	124
1.8.11 „Erzählung“, „Rede“ ( <i>sdd</i> ) .....	126
1.8.12 „Regel“, „Bestimmung“, „Vertrag“ ( <i>n.t-</i> <sup>c</sup> ) .....	135
1.8.13 „Vorschrift“, „Weisung“ ( <i>tp-rd</i> ) .....	136
1.8.14 „Lied“ ( <i>hs.t</i> ) .....	139
1.8.15 „Spruch“ ( <i>r3</i> ) .....	142
1.9 Klassifizierende Begriffe – Hinweise auf die Existenz einer literarischen Terminologie? .....	149
2. Performanz .....	151
2.1 Zur terminologischen Spannbreite des Performanzbegriffes .....	152
2.2 Der „performative turn“ in den Kulturwissenschaften .....	152
2.2.1 „Ja, ich will!“ – Performativität in der Sprachphilosophie .....	154
2.2.2 „Das Theater als performative Kunst schlechthin“ – Die Theaterwissenschaft in der Auseinandersetzung mit dem Performanzbegriff .....	156
2.2.3 „Feste, Wettkämpfe, Zeremonien“ – Rituale als Performanzen .....	157
2.2.4 „Text“ und „Werk“ – Der Performanzbegriff in der Mediävistik .....	160
2.3 Der Performanzbegriff in der Ägyptologie .....	166
2.3.1 Performanz und Ritual .....	166
2.3.2 Performanz und Literatur .....	175
2.4 Der Performanzbegriff – Versuch einer terminologischen Bestimmung .....	183
2.4.1 Performanz = Aufführung .....	183
2.4.2 Theatrale Performanz – Rituelle Performanz – Explizite Performativa .....	184
2.4.3 „Text“ und „Performanz“ .....	185
2.5 Zur Performanz literarischer Texte der 19. und 20. Dynastie .....	187
2.5.1 Edukative Texte .....	187
2.5.2 Narrative Texte .....	193
2.5.3 Lyrische Texte .....	197
2.5.4 Passive Teilnahme und unmittelbares Erleben – Zum Inszenierungsgrad von Performanzen und ihrer potentiellen Wirkung auf das Publikum .....	217
2.6 Faktische Rezeption .....	219
2.6.1 Schriftträger, Manuskriptgestaltung und Überlieferungssituation .....	219
2.6.2 Literatheit und privater Besitz von Büchern .....	222
2.6.3 Textproduktion und Textreproduktion .....	225
3. Autor .....	227
3.1 Von Tod und Wiederauferstehung – Der Autor als literaturwissenschaftliche Größe .....	227
3.2 Der Autor als Opfer der <i>New Philology</i> – Zum Autorbegriff in der germanistischen Mediävistik .....	231

---

3.3 Der Autor in der ägyptologischen Literaturwissenschaft .....	232
3.4 Autor und Autorschaft in der Ramessidenzeit .....	237
3.4.1 Literatur ohne Autorvermerk .....	238
3.4.2 Belege verschriftlichter Autorschaft .....	238
3.5 Autorkonzepte .....	275
3.5.1 Gattungsspezifische Autorkonzepte.....	276
3.5.2 Sekundäre Pseudoepigraphie .....	277
3.5.3 Glorifizierte Autorschaft.....	277
3.5.4 Materielle Textproduktion .....	277
3.5.5 Reine Autorschaft (geistige Textproduktion) .....	278
3.6 Der ramessidische Autor – Eine abschließende Bewertung .....	278
3.7 Definition des Autorbegriffes .....	280
4. Funktion .....	282
4.1 Wirkungsabsicht – Wirkungspotential – historische Wirkung: Der Funktionsbegriff als theoretisches Konzept in der Literaturwissenschaft .....	282
4.2 <i>Aut prodesse volunt et delectare poetae</i> – Funktionsorientierte Ansätze in der ägyptologisch-literaturwissenschaftlichen Forschung.....	290
4.3 Funktionshypthesen .....	295
4.3.1 Edukative Texte .....	295
4.3.2 Narrative Texte .....	305
4.3.3 Lyrische Texte .....	318
4.4 Funktionszuschreibungen .....	327
IV. SCHLUSSBETRACHTUNG: ZUSAMMENFASSUNG UND ERGEBNISSE .....	331
Abkürzungsverzeichnis .....	337
Literaturverzeichnis .....	337
Indices .....	367
Anhang .....	377
Tafeln .....	425



## Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Oktober 2009 unter dem Titel „Überlegungen zu interdisziplinären Konzepten und Diskussionen für eine ägyptologische Textarbeit am Beispiel der Literatur der 19. und 20. Dynastie“ an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen. Die mündliche Prüfung fand am 26. Januar 2010 statt. Bis zum Zeitpunkt ihrer Drucklegung, für die die Arbeit redigiert, in Teilen gekürzt und um einige nennenswerte Beiträge jüngeren Datums ergänzt wurde, sind bereits einzelne Überlegungen herausgegriffen, weiterentwickelt und in anderen Zusammenhängen publiziert worden. Auf sie wird an entsprechender Stelle hingewiesen.

Den Anstoß für eine eingehende Beschäftigung mit der ramessidischen Literatur lieferte die Frage nach der gesellschaftlichen Rückgebundenheit dieser Texte. Dieser Frage in Form einer synchron angelegten Untersuchung nachzugehen, die sich an der Schnittstelle zwischen ägyptischen Quellen und fachinterner wie fachfremder Methodenreflexion bewegt, ermutigte mich Gerald Moers. Für die Bereitschaft, sich dieses Vorhabens anzunehmen, gebührt meiner Betreuerin Alexandra Verbovsek mein aufrichtiger und uneingeschränkter Dank. Sie hat das Entstehen dieser Arbeit zu jeder Zeit mit großem Interesse begleitet, mir zahlreiche Anregungen gegeben und auch an kritischen Kommentaren nicht gespart, die halfen, vieles klarer zu sehen und so notwendige Entscheidungen erheblich erleichterten. Darüber hinaus bin ich Günter Burkard zu Dank verpflichtet, der als Zweitgutachter immer offen für Diskussionen war und mir großzügigerweise Einsicht in noch unpubliziertes Material gewährte.

Dass die Untersuchung in dieser Form erscheinen konnte, ist auch auf die Unterstützung meiner Freunde und Kollegen zurückzuführen. Ihr wohlmeinender Zuspruch und fachkundiger Rat waren mir in vielerlei Hinsicht eine große Hilfe. Allen voran ist Burkhard Backes zu erwähnen, der sich ein ums andere Mal nicht nur die Zeit für eine kritische Durchsicht des Manuskripts, sondern auch für die Erörterung philologischer Details nahm. Janne Arp, Beate Deppe, Ulrike Dubiel, Gisela Eberhardt, Agnes Kloocke, Ines Köhler und Gregor Neunert haben sich ebenfalls mit dem Text auseinandergesetzt, Nützliches angemerkt und Vorschläge zur Korrektur unterbreitet. Für das Engagement bei der technischen Umsetzung bin ich Daniel Werning nicht minder dankbar.

Die Arbeit an der Dissertation wurde von der Fazit-Stiftung durch ein Stipendium gefördert. Die finanzielle Unterstützung ermöglichte die ungestörte Beschäftigung mit dem gewählten Thema und hat dadurch entscheidend zum erfolgreichen Abschluss der Promotion beigetragen. In all ihren Phasen konnte ich mich stets auf meine Familie verlassen, ohne deren Beistand all dies nicht möglich gewesen wäre.

Mein abschließender Dank gilt Jochem Kahl und Nicole Kloth für die Aufnahme der Arbeit in diese Reihe und die Geduld, die mit dieser Entscheidung verbunden war.

Henrike Simon

Berlin, im Juli 2013



## I. Einleitung

Die ägyptologische Literaturwissenschaft präsentierte sich lange als ein hauptsächlich textphilologisch arbeitender Forschungszweig, der den Aussagewert vermeintlich literarischer Werke vorzugsweise durch eine historische bzw. historisierende Lesart erschloss.<sup>1</sup> Vor mehr als einem Jahrzehnt ist sie allerdings dazu übergegangen, sich verstärkt mit modernen literatur- und kulturwissenschaftlichen Theorien und Methoden auseinanderzusetzen, um die erhaltenen Schriftquellen zeitgemäß und adäquat bewerten zu können. Der viel geforderte „Blick über den eigenen Tellerrand“ erscheint zweifelsohne ebenso notwendig wie vielversprechend – dennoch konfrontiert er den an literatur- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen interessierten Ägyptologen auch mit bisher ungekannten Schwierigkeiten und neuartigen Herausforderungen. Es verhält sich so, dass trotz oder gerade wegen der Beschäftigung mit fachfremden Denkmodellen eine Vielzahl neuer Probleme für dieses ägyptologische Forschungsgebiet entstanden sind: Einerseits ging mit der Anwendung fachfremder Ansätze eine oftmals allzu unkontrollierte Begriffsübertragung einher, andererseits fehlte nicht selten die Bereitschaft zur Definition zentraler Termini, so dass methodische Grundlagen kaum entwickelt werden konnten. Als Konsequenz aus dieser Situation ergab sich ein eher heterogenes Bild von Definitionen und Interpretationen, das die ägyptologische Literaturwissenschaft nach wie vor bestimmt.<sup>2</sup>

Das Ziel der vorliegenden Arbeit soll es deshalb sein, einige ausgewählte Begriffe und Konzepte, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten in den unterschiedlichsten Disziplinen besondere Beachtung erfahren und auch auf die Ägyptologie eingewirkt haben, aufzugreifen, zu erläutern und im Rahmen der ägyptologischen Möglichkeiten auf das ägyptische Material anzuwenden. Dazu sollen v.a. die Definitionen und Verwendungsweisen verschiedener als relevant erscheinender Termini und theoretischen Modellierungen vorgestellt und diskutiert werden. Diese Form der Auseinandersetzung dient dem Bestreben, Licht in das „Dunkel terminologischer Verwirrung“ zu bringen, um so das Potential fachfremder Denkmödelle unter Berücksichtigung bereits existierender ägyptologischer Ansätze für das eigene Fach auszuloten und im Idealfall für dieses nutzbar zu machen.

Der Fokus der Untersuchung wird dabei auf den Begriffen „Gattung“, „Performanz“, „Autor“ und „Funktion“ liegen. Der Versuch, sie auf ihre ägyptologische Anwendbarkeit zu prüfen, konzentriert sich in erster Linie auf die literarischen Hinterlassenschaften der Ramessidenzeit. Zusätzlich dazu werden einige weitere Texte angrenzender Epochen berücksichtigt. Die keineswegs willkürliche, sondern bewusst getroffene Entscheidung gerade dieses Textkorpus unter der genannten Zielsetzung einer näheren Betrachtung zu unterziehen, erklärt sich aus zwei Gründen: Zum einen erscheint die Auswahl neuägyptischer Literaturwerke deshalb als besonders lohnenswert, weil sich mit ihrem Entstehen erstmals Anklänge an ein ausdifferenziertes System „Literatur“ nachweisen lassen.<sup>3</sup> Die „modernen“ Texte und Textgattungen heben sich deutlich von den „Klassikern“ des Mittleren Reiches ab und scheinen erstmals annähernd dem zu entsprechen, was man heute

<sup>1</sup> S. dazu z.B. Posener (1956).

<sup>2</sup> Ein kurзорischer Überblick über den Stand ägyptologisch-literaturwissenschaftlicher Forschung findet sich bei Moers (2004: 37–50) oder Gutschmidt (2003: 219–240).

<sup>3</sup> Assmann (1985b: 491); ders. (1974: 126).

gemeinhin unter „Literatur“ versteht. Insofern ist bei ihrer Analyse mit dem größten Erkenntnisgewinn zu rechnen. Zum anderen gründet die Eingrenzung auf die literarischen Neuschöpfungen der Ramessidenzeit in dem Umstand, dass die Texte von der Ägyptologie bisher nur aus einem diachronen Blickwinkel betrachtet wurden. Aufgrund dieser einseitigen Forschungsperspektive sind umfassende Untersuchungen, die differenziertere Aussagen über die kategoriale Einordnung der Texte, ihren kommunikativen Ort und ihre gesellschaftliche Rückgebundenheit zulassen, ein ägyptologisches Desiderat. Diesem Desiderat entgegenzuwirken, wird neben der Diskussion der genannten literatur- und kulturwissenschaftlichen Schlüsselbegriffe, ebenfalls Anliegen der folgenden Untersuchung sein.

## II. Grundlagen

### 1. Zum Literaturbegriff

Die scheinbar einfache Frage nach der Existenz und dem Charakter von „Literatur“ im pharaonischen Ägypten ist für die ägyptologische Forschung mit einer Fülle fachspezifischer Probleme behaftet. Ihre eindeutige Beantwortung wird schon durch die Voraussetzung eingeschränkt: Die erhaltenen Schriftquellen sind in ihrem Umfang vergleichsweise gering und in Bezug auf die Qualität ihrer Überlieferung häufig unzureichend. Außerdem kommt hinzu, dass aussagekräftige Hinweise für einen Metadiskurs zu den Mechanismen und Bedingungen der Literaturproduktion in Ägypten nicht vorhanden sind. Angesichts dessen ist es kaum überraschend, dass kein Oberbegriff „Literatur“ nachzuweisen, geschweige denn eine zeitgenössische Literaturtheorie fassbar ist.

Mit dieser knappen Skizze sind allerdings längst noch nicht alle Probleme angesprochen, die bei der Untersuchung und Bewertung von Schriftquellen auftreten. Eine weitere nicht zu unterschätzende Schwierigkeit liegt in der Unvereinbarkeit der verschiedenen theoriebildenden Ansätze, die v.a. dann in den Vordergrund tritt, wenn nach Antworten auf folgende Fragen gesucht wird: „Was ist Literatur?“, „Welche Merkmale klassifizieren einen Text als literarisch?“ und „Wie lassen sich literarische Texte von sogenannten Gebrauchstexten unterscheiden?“ Dass die Ergebnisse der von diesen Fragen geleiteten Untersuchungen mitunter stark voneinander abweichen, hat mehrere Gründe. Neben dem jeweiligen Erkenntnisinteresse, das die Art des methodischen Zugriffes auf das Material bestimmt, lassen sich die gegenteiligen Auffassungen auf die heterogenen Kriterien zurückführen, anhand derer die Klassifizierung eines Textes als literarisch bzw. nicht-literarisch vorgenommen wird. Zudem spielt der Umfang des berücksichtigten Schriftquellen eine erhebliche Rolle, wenn es darum geht, den Status eines Textes festzulegen. Während der Literaturbegriff von einigen so weit gedehnt wird, dass er gewissermaßen als ein Kollektivum für alle schriftlichen Hinterlassenschaften gebraucht werden kann,<sup>1</sup> favorisieren andere einen eng gefassten Literaturbegriff und konzentrieren sich damit nur auf einen ausgewählten Teil des Materials.<sup>2</sup>

Trotz der angesprochenen Schwierigkeiten soll der folgenden Untersuchung ein Literaturbegriff zugrunde gelegt werden, der als Richtlinie für die Einordnung des im Folgenden vorzustellenden und im weiteren Verlauf der Arbeit zu analysierenden Textkorpus fungiert. Zu diesem Zweck wird auf bestehende Bestimmungsversuche in der Ägyptologie zurückgegriffen. Auf eine detaillierte Darlegung der verschiedenen Ansätze kann hier verzichtet werden, weil eine kritische Auseinandersetzung mit ihnen in diesem Kontext von keiner weiteren Relevanz ist. Stattdessen wird in Kenntnis dieser Ansätze ein Kriterienkatalog erstellt, in dem alle als wesentlich erachteten Merkmale aufgeführt und kurz erläutert werden. Die folgende Zusammenstellung basiert demnach nicht auf einem ausgesuchten Definitionsverschlag, sondern vereint diejenigen Kriterien miteinander, die für eine sinnvolle Unterscheidung von „Literatur“ und „Gebrauchstexten“ geeignet erscheinen. Sie sind es, die einen „pragmatischen Literaturbegriff“ für die vorliegende Untersuchung

<sup>1</sup> Blumenthal (1998: 173–183) und Assmann (1996a: 59–82).

<sup>2</sup> So z.B. Gutschmidt (2004a: 75–87).

konstituieren und damit eine praktikable Arbeitsgrundlage schaffen. Zu den ausgewählten Kriterien gehören neben Merkmalen, die auf internen Strukturen der Texte basieren, auch solche, die als textextern zu beschreiben sind.

Als literarisch sind hier all jene Texte anzusprechen, die mindestens vier der sechs folgenden Bedingungen erfüllen:

1. Textinterne Literarizitätskriterien:

a) Fiktionalität:

Unter Fiktionalität wird hier eine „... bestimmte Darstellungsweise in Relation zur außertextuellen Wirklichkeit bzw. ein auf dieser Darstellungsweise basierender Modus der Kommunikation“<sup>3</sup> verstanden. Das heißt vereinfachter ausgedrückt, dass Texte dann als fiktional gelten können, wenn die in ihnen dargestellte Welt erfunden oder von imaginärem Charakter ist. Um einen Text als literarisch ansprechen zu können, muss er Elemente enthalten, die seinen fiktionalen Status zu erkennen geben. Bei diesen Elementen handelt es sich um sogenannte intra- oder extratextuelle Fiktionalitätssignale, zu denen z.B. Kolophone, emblematische Namen oder der ironische Unterton eines Textes zählen. Zusätzlich dazu deuten eine hohe Dialogdichte und die in einem Text nachweisbaren Inkonsistenzen auf dessen Fiktionalität hin.<sup>4</sup>

b) Intertextualität:

Ein Text ist literarisch, wenn sich in ihm intertextuelle Bezüge ausmachen lassen. Während sich unter dem Begriff der „Intertextualität“ grundsätzlich verschiedene Ausprägungen solcher Bezüge fassen lassen, soll hier lediglich deren offensichtlichste Form als Indikator für Literarizität dienen. Bei ihr handelt es sich um die bewusste Extraktion von Fragmenten (Intertext) aus einem Text (Prätext) und deren Übernahme in einen anderen textuellen Zusammenhang (Folgetext).<sup>5</sup> Zu denken ist dabei v.a. an die Übernahme von Zitaten, aber auch an Formulierungen, die als direkte Anspielungen auf bekannte Texte und deren Inhalte zu werten sind.

c) Sprachgestaltung:

Ein literarischer Text zeichnet sich durch eine bestimmte sprachliche Form aus, die nicht zwangsläufig einem gehobenen künstlerischen Anspruch genügen muss. So ist festzuhalten, dass rhetorische Stilfiguren wie Alliterationen, Paronomasien, Anaphern etc.<sup>6</sup> nicht automatisch als Hinweise für die Literarizität eines Textes gewertet werden können. Gleicher gilt auch für formale Kriterien, zu denen u.a. der *Parallelismus membrorum* oder der prosodische Aufbau zu rechnen sind. Sie allein stellen für sich genommen ebenfalls kein probates Mittel zum Nachweis von Literarizität dar.<sup>7</sup> In Kom-

<sup>3</sup> Jannidis, Lauer & Winko (2009: 17).

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Moers (2001a: 79–101) und Loprieno (1996a: 44).

<sup>5</sup> Moers (2001a: 125 und 280).

<sup>6</sup> Guglielmi (1996b: 465–497).

<sup>7</sup> Augenfällig wird dies z.B. am Aufbau religiöser Texte. Religiöse Texte weisen häufiger eine komplexere Struktur und eine aufwendigere Sprachgestaltung auf als Lehren oder Erzählungen, vgl. dazu Loprieno (1996a: 43) oder Assmann (1983: 80). Als Anschauungsbeispiel, s. die Form- und Stilanalyse des Kannibalenspruches von Kammerzell (2000: 183–218).

bination mit den anderen Kriterien kann die sprachliche Ausgestaltung eines Textes dessen Klassifikation als literarisch stützen.

## 2. Textexterne Literarizitätskriterien:

### a) Fixierung:

Ein literarischer Text muss schriftlich fixiert werden. In seiner verschrifteten oder verschriftlichten Form<sup>8</sup> besteht er aus einer unbestimmten, aber endlichen Anzahl sprachlicher Zeichen. Findet sich ein Text auf einem transportablen Schrifträger ist sein Literarizitätsgrad grundsätzlich höher einzuschätzen als der eines Textes, der auf einem unbeweglichen Objekt angebracht ist. Wird ein Text z.B. von einer Tempel- oder einer Grabwand oder einer Stele auf einen transportablen Beschreibstoff überführt, steigt sein Literarizitätsgrad.<sup>9</sup>

### b) Rezeption:

Ein literarischer Text muss unabhängig von dem Ort und dem Zeitpunkt seiner Konzeption und Niederschrift rezipiert werden.<sup>10</sup> Ob er im Zuge der Rezeption gehört oder im Stillen gelesen wird, ist für den Literarizitätsgrad eines Textes unerheblich.

### c) Multifunktionalität:

Ein literarischer Text ist multifunktional,<sup>11</sup> d.h. dass er nicht nur eine Aussage in sich trägt, sondern je nach dem Wissensstandard der Rezipienten und dem Kontext seiner Verwendung viele Bedeutungen haben kann.

## 2. Untersuchungsgegenstand

Das Neue Reich, dessen Außenpolitik durch militärische Expansion und ausgedehnte Handelsbeziehungen geprägt ist und sich innenpolitisch durch umfassende Veränderungen auf unterschiedlichen Ebenen, so z.B. durch rege Bautätigkeit, gesellschaftliche Umbrüche wie das Erstarken des Militärs und der Priesterschaft, auszeichnet,<sup>12</sup> erfährt mit der Amarna-zeit eine radikale Zäsur. Unstrittig ist, dass die erzwungene Abkehr vom Polytheismus und die Propagierung einer neuen monotheistischen Glaubensvorstellung die gravierendste Veränderung darstellt. Neben dem fundamentalen Eingriff in das theologische Weltbild gehört zu den Umwälzungen dieser Epoche aber auch die Aufwertung des Neuägyptischen von der Umgangs- bzw. Alltagssprache zur Literatursprache.<sup>13</sup> Aufgrund dieser sprachlichen Schwerpunktverlagerung, die zwar weniger drastisch, dafür aber nachhaltiger war, kann die Textproduktion im Neuen Reich grob in zwei Phasen unterteilt werden: 1. in die Phase vor und 2. in die Phase nach Amarna. Während man religiöse und profane Texte in der ersten Phase weiterhin in Mittelägyptisch verfasst, wird diese Sprachstufe in der Nachamarnazeit in

<sup>8</sup> Zur Unterscheidung von „Verschriftung“ und „Verschriftlichung“, s. Anm. 151 in Kap. III.2.3.2.

<sup>9</sup> Loprieno (1996a: 52).

<sup>10</sup> Burkard & Thissen (2003: 28); Moers (2001a: 154ff., bes. 164) und Loprieno (1996a: 54).

<sup>11</sup> So auch Assmann (1999: 14, 21) und Blumenthal (1996b: 25).

<sup>12</sup> Zum gesellschaftspolitischen Wandel im Neuen Reich Gundlach (2004: 1–17).

<sup>13</sup> Assmann (1991: 258); ders. (1985b: 490).

nahezu allen Bereichen des sozialen und kulturellen Lebens durch das Neuägyptische ersetzt.<sup>14</sup>

Im Zuge dieser Entwicklung ist eine Erweiterung des traditionellen Literaturkataloges um eine nennenswerte Zahl bis dahin unbekannter Texte und Textgruppen zu verzeichnen, deren Abfassung bzw. Niederschrift überwiegend in die 19. und 20. Dynastie fällt.<sup>15</sup> In dieser Zeit treten neben den klassischen Werken des Mittleren Reiches literarische Neuschöpfungen auf, die sich in vielerlei Hinsicht von den sogenannten Schulklassikern der vorhergehenden Epoche abheben. Vergleicht man beispielsweise die Überlieferungssituation, wird deutlich, dass die Vertreter des älteren Korpus im Neuen Reich noch immer häufiger tradiert und rezipiert<sup>16</sup> wurden als die modernen, in Neuägyptisch geschriebenen Werke. Während diese nicht selten nur durch einen Textzeugen auf uns gekommen sind, liegen für die traditionellen Texte meist unzählige Kopien vor.<sup>17</sup>

Zu den Neuschöpfungen gehören neben den fiktional-narrativen Werken wie der *Erzählung vom Streit zwischen Horus und Seth*, der *Erzählung vom verwunschenen Prinzen* und der *Zweibrüdergeschichte*, Liebes- und Harfnerlieder oder die als *laus urbis* bezeichneten Texte<sup>18</sup>. Abgesehen von einigen wenigen Texten, die in Sakkara bzw. in el-Hibe zutage kamen, stammt deren Mehrzahl nachweislich aus dem thebanischen Raum und ist in oder nahe bei der Arbeitersiedlung von Deir el-Medine gefunden worden.<sup>19</sup> Darüber hinaus gehören zu den zeitgenössischen Texten aber auch solche, die nach allgemeiner Forschungsmeinung als spezifische Schulliteratur des Neuen Reiches zu gelten haben und die Tradition der „kulturellen Texte“ des Mittleren Reiches fortsetzen. Es handelt sich dabei zum einen um die sogenannten *Miscellanies* und zum anderen um traditionsgebundene Lehrtexte wie die *Lehre des Ani*, die *Lehre des Amunnacht* und die *Lehre des Hori*. Während *Miscellanies* gelegentlich mit *sb³.yt šc.t* „Brieflehre“ überschrieben sind, wird für die

<sup>14</sup> Baines (1996b: 157, 172); Loprieno (1996c: 522); Jansen-Winkel (1995: 91f.); Assmann (1991b: 309).

<sup>15</sup> Aus der Zeit vor Amarna sind dagegen keine zeitgenössischen Textkompositionen überliefert. Die Texte, die erstmals in dieser Epoche belegt sind, werden gemeinhin als Abschriften mittelägyptischer Literaturwerke bewertet, vgl. dazu z.B. Fischer-Elfert (2003: 119). Zu diesen gehören die *Lehre für Merikare* und die *Prophezeiung des Neferti*. Gegen die Vordatierung und damit für die Entstehung dieser und anderer Texte in die 18. Dynastie, vgl. die Angaben in Kap. III.3.4.2.2.1, Anm. 203. Zum Problem der Datierung dieser Texte allgemein Baines (1996b: 166).

<sup>16</sup> Unter „Tradierung“ wird hier die Vervielfältigung von Texten im Sinne eines rein praktischen Vorganges verstanden. Dahingegen verbindet sich mit der Verwendung des Begriffes „Rezeption“ die Vorstellung von der bewussten Aufnahme und Verinnerlichung eines Textes durch einen Leser bzw. Hörer.

<sup>17</sup> Während die zeitgenössischen Lehrtexte mitunter in mehreren Abschriften vorliegen, sind die fiktional-narrativen und ein Großteil der lyrischen Texte nur durch jeweils eine Handschrift überliefert. Eine Ausnahme bildet die nur unvollständig erhaltene Erzählung *Chonsuemheb und der Geist*, die in Teilen in zweifacher Ausführung auf Ostraka bezeugt ist, s. von Beckerath (1992: 90–107). Zusätzlich dazu ist zu bemerken, dass die *Erzählung vom Streit zwischen Horus und Seth* zwar nur einmal auf pChesterBeatty I vso. niedergeschrieben wurde, das Thema um den Rangkonflikt der beiden Götter aber zu verschiedenen Zeiten der ägyptischen Geschichte bearbeitet wurde, vgl. dazu Quirke (2004: 181f.) und Baines (1991: 95 und 105). Darüber hinaus ist das *Anteflied* einmal im Grab des *P³-Jtn-m-h³b* (= Schneider 1981: 94) aus der 18. Dynastie und einmal auf pHarris 500 vso. (= Fox 1985: 378ff.) aus der 19. Dynastie bezeugt. Die seltene Mehrfachbelegung lässt sich auch für zwei Liebeslieder feststellen. Bei diesen Paralleltexten handelt es sich um das Liebeslied auf oGardiner 339 und oDeM 1079 (= Mathieu 1996: 115f., Taf. 27) sowie um das auf oBorchardt 1 und oTurin CG 57367 rto. (= Mathieu 1996: 113f., Taf. 22ff. und 25).

<sup>18</sup> Dagegen Baines (1996b: 165, 167) und Assmann (1991a: 833), die sich für eine Entstehungszeit der Texte in der 18. Dynastie aussprechen.

<sup>19</sup> Quirke (1996a: 391).

Lehren nunmehr die Bezeichnung *sbȝ.yt mtr.t „Erziehungslehre“* anstelle des einfacheren *sbȝ.yt „Lehre“* verwendet. Im Gegensatz zu den literarischen Texten mit angenommener Unterhaltungsfunktion lässt sich für einen Großteil dieser edukativen Werke eine überregionale Verbreitung zweifelsfrei nachweisen. Für sie sind Abschriften erhalten, die in Bezug auf Anzahl und Varianz an die der mittelägyptischen Weisheitstexte heranreichen und diese im Verlauf der 20. Dynastie sogar übertreffen. Aus dieser Belegsituation ergibt sich, dass die jüngeren gegenüber den älteren Lehrtexten zunehmend an Popularität gewannen und diese bald als Standardwerke ablösten.<sup>20</sup>

Wenn im weiteren Verlauf von einem konkreten Text die Rede ist, wird für ihn eine Bezeichnung verwendet, die in der Ägyptologie geläufig ist. Eigene Titelvorschläge werden ebenso wenig unterbreitet wie solche zu seiner Datierung.<sup>21</sup> Die Angaben zur zeitlichen Verortung von Texten sind den grundlegenden Editionen bzw. Bearbeitungen entnommen, die in den Tabellen III.1–6a/b als Referenz angegeben sind. Sofern bezüglich der Abfassungszeit eines Literaturwerkes unterschiedliche Meinungen bestehen, wird im Text an entsprechender Stelle auf diese verwiesen.

### 3. Zur Bewertung des ausgesuchten Textkorpus durch die jüngere ägyptologische Literaturwissenschaft

Während die Literatur des Mittleren Reiches, der „klassischen Epoche“<sup>22</sup> der ägyptischen Geschichte, stets Gegenstand unzähliger literatur- bzw. kulturwissenschaftlich orientierter Studien war und ist, fehlen in der Ägyptologie bis heute umfassende Untersuchungen zum Textbestand des Neuen Reiches. Das einseitige Forschungsinteresse erklärt sich dadurch, dass zahlreiche Texte des Mittleren Reiches im Gegensatz zu denen des Neuen Reiches über ihren Entstehungszeitraum hinaus zu Ausbildungszwecken weiter tradiert wurden und auch in späteren Epochen überaus beliebt waren, wovon zahlreiche Abschriften vollständiger Texte oder einzelner Textsequenzen auf Papyri, Ostraka oder Holztafeln zeugen. Daher spricht man heute von „Schulklassikern“ oder im Sinne Assmanns von „kulturellen Texten“, wenn man die traditionellen Werke des Mittleren Reiches bezeichnen will.<sup>23</sup>

Die unbestreitbare Dominanz der klassischen Werke in der Literaturtradition ist einer der Gründe, der die Auffassung von der primären Unterhaltungsfunktion der neuen Texte und Textgattungen entscheidend gefördert hat.<sup>24</sup> Ihre häufig nur singuläre Überlieferung ist nach einhelliger Forschungsmeinung sicheres Indiz dafür, dass der mit der Konzeption dieser Texte verbundene Zweck nicht in der Unterweisung angehender Beamter zu suchen ist, sondern in dem des vergnüglichen Zeitvertreibes liegt. Als ein weiteres Argument für

<sup>20</sup> Osing (1997: 137f.).

<sup>21</sup> Eine Ausnahme wird nur im Fall der sogenannten *Streitschrift des pAnastasi I* gemacht. Der Text, der sich auf diesem wie auf zahlreichen anderen Schrifträgern findet, wird hier als *Satirischer Brief des Hori* bezeichnet.

<sup>22</sup> Assmann (1986: 36). Zur Definition des Mittleren Reiches als „klassische Epoche“ Ägyptens, s. abermals ders. (1985: 35–52); Morenz (1996: 3) oder Baines (1989: 140).

<sup>23</sup> Assmann (1996a: 59–82). Zum Begriff des „kulturellen Textes“ und seiner Verwendung in unterschiedlichen Disziplinen, s. Poltermann (Hg.) (1995).

<sup>24</sup> So z.B. Assmann (1996a: 78); ders. (1991: 309); Loprieno (1996c: 522) und Blumenthal (1996b: 24 und 28); dies. (1973: 11 und 16).

diese Annahme wird der Gebrauch des Begriffes *shmh-jb* („das Herz erfreuen“) im Titel einiger literarischer Neuschöpfungen der Ramessidenzeit angeführt, der kurzerhand zum Oberbegriff für diese Quellengruppe erhoben wurde.<sup>25</sup> Die Bewertung dieses Ausdruckes als einer Art übergeordneten Bezeichnung für Texte mit unterhaltender Funktion ist allerdings problematisch, da er weder stringent noch ausschließlich für das relevante Textmaterial belegt ist.<sup>26</sup> Dennoch wird von dieser Einschätzung ausgehend sowohl das profane als auch das religiös motivierte Fest als spezifischer Kommunikationszusammenhang der Texte angegeben.<sup>27</sup> Da aber eindeutige literarische Hinweise für eine Rezeption während eines Festes fehlen und für die Aufführungssituation ramessidischer Werke im Gegensatz zu Ritualtexten auch keine aussagekräftigen Bildquellen in dieser Epoche vorhanden sind, kann sich diese Annahme ausschließlich auf bildliche Darstellungen und deren Beischriften in Gräbern der 18. Dynastie stützen. Die gemeinten Bankettszenen zeigen den Grabherrn mit seiner Frau vor dem Opfertisch. Zu ihrem Vergnügen und ihrer Unterhaltung spielen Musikerinnen und Musiker auf, die häufig von singenden und tanzenden Frauen begleitet werden (Taf. I A/B). In den Beischriften zu diesen eindeutig erotisch konnotierten Szenen taucht der Begriff *shmh-jb* ebenfalls auf.<sup>28</sup> Die Position über die Vortragswirklichkeit der „Unterhaltungsliteratur“ soll gerade wegen der schwierigen Beleglage im weiteren Verlauf der Untersuchung eingehender auf ihre Stichhaltigkeit überprüft werden.<sup>29</sup>

Wie bereits angedeutet sind die literarischen Texte des Neuen Reiches und damit auch die der Ramessidenzeit von der ägyptologischen Literaturwissenschaft in systematischer Hinsicht bisher weitgehend vernachlässigt worden. Die Auseinandersetzung mit den literarischen Werken der 19. und 20. Dynastie beschränkt sich im Rahmen übergeordneter Klassizismusdebatten lediglich darauf, deren beschriebene Sonderstellung vor dem Hintergrund der Klassiker des Mittleren Reiches zu betonen. So weisen neben anderen v.a. Assmann, Loprieno und Baines auf den Bruch in der Kontinuität der literarischen Tradition in der Ramessidenzeit hin, der sich im Besonderen durch die „diglossische Dichotomie“ zwischen den kanonischen Klassikern des Mittleren Reiches und der ramessidischen Gegenwartsliteratur manifestiert.<sup>30</sup> Trotz dieser und anderer grundlegender Übereinstim-

<sup>25</sup> Assmann (1996a: 78); Loprieno (1996c: 523) und Fox (1982: 244).

<sup>26</sup> Vgl. dazu Guglielmi (1996a: 341f.); Lorton (1975: 23) und ders. (1968: 41–54), der unter Diskussion aller bekannten Belege die rein hedonistische Konnotation des Begriffes in Frage stellt.

<sup>27</sup> So etwa Blumenthal (1998: 179); Baines (1996b: 168) und Assmann (1991a: 833).

<sup>28</sup> Loprieno (2005: 116); Fox (1985: 244).

<sup>29</sup> S. dazu Kap. III.2.5.2 und Kap. III.2.5.3.

<sup>30</sup> Assmann (1996a: 77f.); ders. (1985a: 45f.); Loprieno (1996c: 522); Baines (1996b: 159). Gegen den Gebrauch des Begriffes „Diglossie“ zur Bezeichnung der Sprachverwendung in der Ramessidenzeit wendet sich Jansen-Winkel. Wie er festhält, meint „Diglossie“ den „... situativ bedingten und sozial festgelegten Gebrauch zweier Sprachvarianten von unterschiedlichem Prestige, wovon nur die eine („höhere“) Variante verschriftlicht ist“ (Jansen-Winkel 1995: 113). Seiner Auffassung nach lässt sich diese Definition nicht mit den historischen Gegebenheiten der 19. und 20. Dynastie zur Deckung bringen, weshalb es sich empfiehlt, den Begriff durch den der „Zweisprachigkeit“ zu ersetzen. Jansen-Winkel (1995: 92ff., 105ff.) versteht unter „Zweisprachigkeit“ die Beherrschung und den Gebrauch von zwei Sprachen, die mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander verwendet werden. Zur Diskussion um Diglossie und Zweisprachigkeit soll an dieser Stelle lediglich bemerkt werden, dass eine fundierte Entscheidung für einen der Begriffe nur dann getroffen werden kann, wenn man das jeweilige Bildungsniveau von Verfasser und Adressat eines Textes berücksichtigt. Da es im Neuen Reich unter den schreibkundigen Personen nicht nur solche gab, die Neuägyptisch konnten, sondern auch solche, die sowohl Neuägyptisch als auch Mittelägyptisch beherrschten, verbietet sich die pauschale Verwendung beider Begriffe.

mungen – wie der Betonung des volkstümlichen Charakters ramessidischer Literatur<sup>31</sup> – lassen sich zwischen ihren Ansätzen einige wenige, aber doch nennenswerte Unterschiede in der Bewertung dieses Textkorpus aufzeigen.

Die Diskussion um die Stellung ramessidischer Texte in der ägyptischen Literaturgeschichte wird bis heute maßgeblich von den Überlegungen Assmanns beeinflusst. Assmann, der sich mehrfach zu dieser Problematik äußert, unterscheidet auf der Grundlage der funktionalen Bestimmung und des Rezeptionsschicksals von Texten mittlerweile zwischen solchen kultureller und solchen literarischer Natur. Bei den „kulturellen Texten“ handelt es sich um Werke, als deren primärer Verwendungszweck die Vermittlung allgemein gültiger Werte und Normen gilt. Für Assmann erfüllten die „literarischen Texte“ dagegen keinen bestimmten Zweck, daher stuft er sie als situationsabstrakt ein. In dieser Eigenschaft seien sie in erster Linie zur Unterhaltung bestimmt gewesen und deshalb als „Literatur im engeren Sinne“ anzusprechen.<sup>32</sup> Die von Assmann vorgenommene Einteilung entspricht im Prinzip der Unterscheidung zwischen traditionellen Werken auf der einen und modernen Werken auf der anderen Seite, kurz: in *alt* und *neu*.<sup>33</sup> Demzufolge wäre ein Großteil der literarischen Neuschöpfungen der Ramessidenzeit als „Unterhaltungsliteratur“ bzw. als „Literatur im eigentlichen Sinne“ zu klassifizieren.

Die Ausführungen Loprienos zur neuägyptischen Literatur decken sich in ihren wesentlichen Punkten mit der Haltung Assmanns. Anders als Assmann unterscheidet Loprieno allerdings nicht zwischen kulturellen und literarischen Texten. Stattdessen spricht er von „kultureller Diglossie“, um die literaturgeschichtliche Entwicklung in der Ramessidenzeit zu umschreiben.<sup>34</sup> Darunter versteht er das Nebeneinander zweier literarischer Paradigmen: 1. der neuen, vergänglichen und gleichsam „proletarischen“ Literatur und 2. der alten, unvergänglichen, nunmehr zum klassischen Textbestand gewordenen und in Schulen zu lehrenden Literatur des Mittleren Reiches.<sup>35</sup> Grund für diese Zweiteilung und damit für die Herausbildung neuer Gattungen, die nicht dem literarischen Kanon zugeordnet werden könnten und aller Wahrscheinlichkeit nach aus mündlicher Überlieferung stammten,<sup>36</sup> sei die wachsende Bedeutung von und das gesteigerte Interesse an rein unterhaltender Literatur gewesen. Dass diese Texte nicht mehr auf Mittelägyptisch, sondern auf Neuägyptisch abgefasst wurden, verdeutlichte nochmals ihren Sonderstatus.<sup>37</sup> Ausgehend von diesen Überlegungen klassifiziert Loprieno die literarischen Neuschöpfungen der Ramessidenzeit im Kontrast zu den gesellschaftlich relevanteren Werken des Mittleren Reiches als „literature of ‚proletarian‘ nature“<sup>38</sup> bzw. als „literature-free-form-propaganda“.<sup>39</sup>

Im Gegensatz zu Assmann und Loprieno teilt Baines die These von einem scharfen Einschnitt in der literarischen Tradition zu Beginn der Ramessidenzeit in der aufgezeigten

<sup>31</sup> Assmann (1996a: 78f.); ders. (1985a: 49f.) und (1985b: 492); Blumenthal (1998: 182); dies. (1973: 11 und 16); Loprieno (1996c: 523); Brunner (1986: 61ff.) oder Müller (1932: 2).

<sup>32</sup> Assmann (1974: 124).

<sup>33</sup> Assmann (1996a: 79) muss allerdings einräumen, dass Texte, die der Kategorie „Literatur“ zuschreiben sind, bereits im Mittleren Reich auftreten.

<sup>34</sup> Loprieno (1996c: 523f.).

<sup>35</sup> Loprieno (1996c: 522f.).

<sup>36</sup> Dagegen Blumenthal (1973: 14).

<sup>37</sup> Loprieno (1996a: 56f.); ders. (1996c: 522).

<sup>38</sup> Loprieno (1996a: 57).

<sup>39</sup> Loprieno (1996c: 524).

Konsequenz nicht. Er trennt auf Grundlage der sprachgeschichtlichen Entwicklung und der Überlieferungssituation zwar ebenfalls zwischen der Literatur vor und nach Amarna bzw. zwischen einer gehobenen und einer niederen Literaturtradition,<sup>40</sup> äußert aber die Vermutung, dass einige Texte und Textgattungen, die gemeinhin als ramessidisch gelten, bereits in der 18. Dynastie entstanden sein könnten. Baines denkt dabei an die Gattung der Liebes- und Harfnerlieder oder an edukative Texte wie die *Lehre des Ani* oder die *Lehre des Amenemope*.<sup>41</sup> Die Vordatierung der Texte ist es dann auch, die ihn dazu veranlasst, die Auffassung vom innovativen Charakter der vermeintlich ramessidischen Texte zu relativieren. Unabhängig von der eigentlichen Entstehungszeit der Texte ließen sich berechtigte Zweifel an dem hohen Neuigkeitswert neuägyptischer Literatur anmelden. Da die Lehrtexte dieser Epoche ganz in der Tradition ihrer mittelägyptischen Vorgänger stünden und sich die Erzählungen nachweislich an älteren Vertretern dieser Gattung wie den *Erzählungen des Papyrus Westcar* orientierten, verbiete sich die uneingeschränkte Bewertung der Ramesidenzeit als der innovativen Epoche der ägyptischen Literaturgeschichte schlechthin.<sup>42</sup> Stattdessen müssten einige derjenigen Texte als neuartig und damit als „modern“ bezeichnet werden, die erst nach dem Ende des Neuen Reiches entstanden seien. Die von ihm angeführten Texte sind die *Erzählung des Wenamun* und der *Brief des Wermi*. Diese beiden narrativ-fiktionalen Texte sind nach Baines deshalb mit dem Prädikat „neu“ zu versehen, weil bei ihrer Abfassung auf die Textsorten Bericht bzw. Brief und deren textsortenspezifische Merkmale zurückgegriffen wurde.<sup>43</sup> Gegen diese Einschätzung ist allerdings anzuführen, dass es sich bei der Beeinflussung literarischer Texte durch außerliterarische Zweckformen nicht um ein Phänomen des Neuen Reiches bzw. das einer späteren Epoche handelt. Vielmehr ist hier zu konstatieren, dass literarische Texte bereits mit ihrem Auftreten im Mittleren Reich Merkmale nicht-literarischer Gattungen aufweisen.<sup>44</sup> Bestes Beispiel dafür ist die *Erzählung des Sinuhe*, in der unterschiedliche Textsorten wie Autobiographie, Brief oder Königseulogie verarbeitet wurden. In Anbetracht dessen kann sogar behauptet werden, dass die Ausbildung der „Schönen Literatur“<sup>45</sup> durch nicht-literarische Textformen maßgeblich bestimmt wurde.<sup>46</sup>

Aufgrund dieser Forschungsperspektive sind bisher weder umfangreiche Studien zum Gattungssystem des Neuen Reiches vorgelegt worden, noch gibt es überhaupt Versuche einer sozial-historischen Rekontextualisierung der Texte dieser Epoche. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen Arbeiten, die Überlegungen zum literarischen Betrieb und der kulturhistorischen Verortung von Texten in ihre Untersuchungen einbeziehen, allein für das Mittlere Reich durch Parkinson<sup>47</sup> und für die griechisch-römische Zeit durch Weber<sup>48</sup> vor.

<sup>40</sup> Baines (1996b: 158).

<sup>41</sup> Baines (1996b: 161, 165 und 168). In Bezug auf Liebes- und Harfnerlieder wird diese Auffassung auch von Assmann geteilt, s. dazu bereits Anm. 18.

<sup>42</sup> Baines (1996b: 160).

<sup>43</sup> Baines (1996b: 171f., 173f.). Ähnlich auch Loprieno (1996c: 523), der die Abfassung literarischer Texte auf Grundlage von nicht-literarischen Textsorten bereits in der 19. Dynastie beobachtet.

<sup>44</sup> So z.B. Morenz (2000: 55f.).

<sup>45</sup> Zur Definition „Schöner Literatur“, s. Kaplony (1977: 289–314), der ihr neben Weisheitstexten und Erzählungen auch autobiographische Texte und Hymnen auf Gott oder König zuweist.

<sup>46</sup> Zu Ursprung und Genese der ägyptischen Literatur ausführlich Helck (1972: 6–26); Assmann (1983: 64–93) und zuletzt Moers (2001: 167ff.).

<sup>47</sup> Parkinson (2009); ders. (2002).

Vergleichbare Arbeiten zur Literatur des Neuen Reiches sind demgegenüber ein Desiderat – sieht man einmal von einigen wenigen Bearbeitungen zu einzelnen Textgruppen<sup>49</sup> oder bestimmten neuägyptischen Erzählungen wie der *Zweibrüdergeschichte*, der *Erzählung des Wenamun* oder der *Erzählung vom Streit zwischen Horus und Seth* ab.<sup>50</sup>

Abschließend lässt sich die gegenwärtige Forschungsmeinung zur Stellung der ramessidischen Literatur wie folgt zusammenfassen. Die ägyptologische Literaturwissenschaft geht von zwei verschiedenen Strömungen innerhalb der literarischen Tradition Ägyptens aus:

1. Einer kanonischen bzw. gehobeneren Literaturtradition, die bereits mit Beginn der Mittleren Reiche nahezu komplett ausgebildet ist und im Neuen Reich unter geringen Veränderungen ihre Fortsetzung findet, und
2. einer jenseits der Formativität der kanonischen Werke verlaufenden Entwicklung, die im Neuen Reich als regional eingrenzbares Phänomen aufkommt und in der Ramessidenzeit ihre eigentliche Blüte hat. Mit der Unterscheidung zwischen kanonischen Texten und proletarischen Werken dieser Epoche verbindet sich ein jeweils unterschiedliches Verständnis von Literatur und deren „Funktionen“.

Im Gegensatz zu den traditionellen Werken, denen eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung kultureller Richtlinien und dem Erwerb sozialer Kompetenzen zugeschrieben wird, wird den modernen Werken ein anderer, ein unterhaltender Wert beigemessen. Diese Schlussfolgerung auf ihre Gültigkeit zu prüfen, wird eines der wesentlichen Anliegen der folgenden Ausführungen sein.

#### 4. Zielsetzung und Vorgehensweise

Die vorliegende Untersuchung diskutiert am Beispiel der Begriffe „Gattung“, „Perfomanz“, „Autor“ und „Funktion“ die Anwendungsmöglichkeiten interdisziplinärer Konzepte für eine ägyptologische Literaturwissenschaft. Auf diesem Wege will sie nicht nur mit verschiedenen fachfremden Denkmodellen vertraut machen und zu deren besserem Verständnis beitragen; sie soll darüber hinaus auch helfen, der gegenwärtigen ägyptologisch-literaturwissenschaftlichen Forschung mehr Kontur zu geben. Gemäß dieser Zielsetzung sollen anhand der ausgewählten Materialbasis Definitionen für die im eigenen Fach bisher eher unreflektiert gebrauchten Begriffe erarbeitet werden, die den kulturspezifischen Gegebenheiten in ihrer Verwendung gerecht werden und in Zukunft als Grundlage für die ägyptologische Textarbeit herangezogen werden können. Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Untersuchung als „transdisziplinär“<sup>51</sup> orientierte Arbeit zu verstehen.

<sup>48</sup> Weber (1993).

<sup>49</sup> Zu denken wäre da z.B. an die Arbeiten zu den ägyptischen Liebesliedern von Mathieu (1996) und Fox (1985) oder die weniger umfangreichen Ausführungen zu den neuägyptischen Erzählungen von Blumenthal (1973: 1–17).

<sup>50</sup> Vgl. dazu Schipper (2005); Wettengel (2003) und Broze (1996).

<sup>51</sup> Unter „Transdisziplinarität“ wird hier – in Übereinstimmung mit Gutschmidt (2004b: 65) – ein Prozess verstanden, der entweder von einer Einzelperson oder einer Disziplin mit dem Ziel einer Problemlösung umgesetzt wird. Dieser Prozess beschreibt die Öffnung der jeweiligen wissenschaftlichen Perspektive gegenüber fachfremden Theorien und Methoden und deren sinnvolle Adaption und Modifikation für die eigene Untersuchung bzw. für das eigene Fach. Arbeitet ein Wissenschaftler auf diese Weise, beschäftigt er sich unter

Unter den genannten Voraussetzungen gliedert sie sich in vier größere Abschnitte. Diese Abschnitte, in denen jeweils einer der relevanten Begriffe eingehender behandelt wird, folgen einem weitgehend identischen Schema. Diesem Schema entspricht ihre Aufspaltung in zwei Bereiche: In einen rein theoretischen und in einen materialbezogenen Teil. Im ersten Teil werden zunächst fachfremde und ägyptologische Forschungen zu den entsprechenden Termini erörtert. Ihre Darstellung soll einen Überblick über die jeweiligen Strömungen in den unterschiedlichen Disziplinen geben und in die mit ihnen verbundene Problematik einführen. Auf ihrer Grundlage sollen dann theoretische Vorannahmen getroffen, Definitionen erstellt und das methodische Handwerkszeug für die Analyse entwickelt werden. Im zweiten Teil der Arbeit werden sie schließlich am ausgesuchten Korpus zur Anwendung gebracht bzw. an ihm verfestigt.

Im Zuge dieses Arbeitsschrittes sollen Überlegungen dazu angestellt werden, wie die ramessidischen Texte in die Kultur und Lebenswelt ihrer Zeit eingebunden waren. Wesentliche Grundannahme dabei ist, dass literarische Texte keine selbständigen, von historischen, gesellschaftlichen oder sozialen Gegebenheiten losgelösten Gebilde sind. Vielmehr werden sie als durch ihr jeweiliges Umfeld bedingte und in ihm verwurzelte Produkte begriffen, die in ihrer spezifischen Form wiederum auf selbiges einwirken können.<sup>52</sup> Auf dieser Basis soll es unter der Prämisse, dass Texte nicht nur „Zeichen für etwas“, sondern „Umfeld von etwas“ und damit Faktoren wie Indikatoren sozialer Praxis sind, nicht darum gehen, das soziale Umfeld mit Hilfe der Texte zu rekonstruieren, sondern vielmehr darum, die Schnittstellen zwischen Text und Kultur zu untersuchen. Besonders lohnenswert ist in diesem Zusammenhang die Frage nach den Aktualisierungsmustern und den Funktionsräumen rames sidischer Literatur. Durch deren Bewertung als gesellschaftlich rückgebundenes Phänomen wird davon ausgegangen, dass ihre einzelnen Bestandteile Indizien für ihren jeweiligen Aufführungskontext und ihre jeweiligen „Funktionen“ bereithalten. Aus diesem Grund soll sie in erster Linie durch die Analyse textinterner Hinweise beantwortet werden.

steter Reflexion auf die Prämissen seiner Disziplin mit den Verfahren und Arbeitsweisen anderer Fächer oder denen außerdisziplinärer Wissenschaftler. Im Idealfall erwachsen aus dem Prozess der eigenständigen Auseinandersetzung neue methodische Ansätze, die nicht nur für eine konkrete Untersuchung, sondern auch für eine ganze Wissenschaft gewinnbringend genutzt werden können. Von diesem Forschungsprinzip abzugrenzen, sind Interdisziplinarität und Multidisziplinarität. „Interdisziplinarität“ meint die Zusammenarbeit mindestens zweier wissenschaftlicher Disziplinen an einer Frage- oder Problemstellung. Entscheidend an dieser Form der fach- bzw. disziplinenübergreifenden Zusammenarbeit ist, dass die Wissenschaften im Austausch miteinander stehen und sich mit Hilfe des zur Verfügung stehenden Methodenapparates und dessen Anpassung an die Bedürfnisse der beteiligten Disziplinen um die Behandlung bestimmter Fragestellung bemühen, vgl. dazu Behrendt (2004: 116f.). Dagegen steht der Begriff der „Multidisziplinarität“ für eine wissenschaftliche Arbeitsweise, bei der verschiedene Disziplinen nahezu unabhängig voneinander einer Problemstellung nachgehen, ebenfalls Behrendt (2004: 116). Ähnlich auch Gutschmidt (2004b: 64 und 75). Eine Diskussion dieser und anderer Ansätze einschließlich einer eigener Definition bietet Eggert (2011: 31–52).

<sup>52</sup> Diese Auffassung stützt sich auf den *New Historicism*, der sich in den 1980er Jahren in Amerika als Gegenpol zu werkimmanenten Analyseverfahren herausbildete und sich in kurzer Zeit als feste Größe im literaturwissenschaftlichen Methodenspektrum etablieren konnte. Als dieser Forschungsrichtung zugehörig gelten all jene Arbeiten, die der Literatur ihren Autonomiestatus absprechen und im Gegensatz dazu von einer Wechselbeziehung zwischen literarischem Text und historischer Wirklichkeit ausgehen. Für den *New Historicism* sind in der Forschungsliteratur auch die Begriffe „New Cultural“ oder „Cultural Poetics“ geläufig. Zum *New Historicism* allgemein Baßler, Stoermer, Spörl u.a. (2002: 87–100); Baßler (Hg.) (2001) oder Glauser & Heitmann (Hgg.) (1999) und Gallagher & Greenblatt (1997).

Die Vorgehensweisen anderer Philologien (Literaturwissenschaft) – vorzugsweise die der germanistischen Mediävistik – sollen für die Arbeit an den ramessidischen Textzeugen herangezogen werden. Der von der Mediävistik entwickelte Methodenapparat eignet sich gerade deshalb, weil für das Mittelalter ebenso wie im Alten Ägypten moderne Literaturbegriffe nicht greifen. Daher empfiehlt es sich zum Zweck der Annäherung an die ägyptische Literatur, Parallelen aus vormodernen Gesellschaftsstrukturen wie dem Mittelalter heranzuziehen, die denen des Alten Ägypten eher vergleichbar sind. Außerdem besteht gerade in der Mediävistik ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Notwendigkeit der Historisierung moderner Begriffe, während in der Ägyptologie Literatur- und Fiktionalitätsdebatten bisher grundsätzlich vor dem Hintergrund moderner Literaturtheorien geführt wurden, ohne dabei auf deren historische Bedingtheit zu reflektieren.